

Kinder mit unterschiedlichem Förderbedarf im gemeinsamen Unterricht der Grundschule

Annette Rose und Isabel Groche, Astrid-Lindgren-Schule Ladenburg



An der **Astrid-Lindgren-Grundschule in Ladenburg** gibt es seit 6 Jahren so genannte Klassen mit Intensivkooperation. Im Folgenden wollen wir darstellen, wie dieses Modell zustande gekommen ist und Einblick in den konkreten Unterrichtsalltag einer 2. und 3. Klasse geben.

Entstehung der Integrationsklassen

Angestoßen durch die Anfrage von Eltern, die eine integrative Beschulung für ihr eigenes Kind mit Behinderung wünschten und auf Schulebene durch den Wunsch nach engerer Zusammenarbeit zwischen der Grundschule und den Sonderschulen vor Ort, wurde im Schuljahr 2003/2004 der Gedanke der Integration in das Kollegium der Grundschule getragen. Nachdem das Grundschulkollegium seine grundsätzliche Bereitschaft zur Integration erklärt hatte, entwickelten die Schulleitungen der Astrid-Lindgren-Grundschule, der Erich-Kästner-Förderschule und der Martinsschule, Schule für Körperbehinderte, eine Möglichkeit des gemeinsamen Unterrichts für Kinder mit und ohne Behinderung. Seit diesem Schuljahr 2009/2010 gibt es auch eine Zusammenarbeit mit der Maria Montessori- Schule für Geistigbehinderte in Weinheim.

In den Klassen mit Intensivkooperation werden Grundschüler und Grundschülerinnen gemeinsam mit Kindern aus 2 verschiedenen Sonderschulen gemeinsam unterrichtet. Dadurch war es im Unterschied zu bisher in Baden-Württemberg eingerichteten Außenklassen zum ersten Mal möglich, Kindern mit unterschiedlichem sonderpädagogischen Förderbedarf in einer Klasse integrativen Unterricht zu ermöglichen. Eine dauerhafte Doppelbesetzung in diesen Klassen wird folgendermaßen umgesetzt:

- Grundschullehrer/innenstunden laut Stundentafel der Grundschule

Als Orientierungsgrößen für die Sonderschullehrerwochenstunden im gemeinsamen Unterricht der Grundschule werden folgende Überlegungen zugrundegelegt (siehe auch Organisationserlass der Sonderschulen):

- 2,5 Sonderschullehrer/innenstunden pro Kind der Förderschule
- 5 Sonderschullehrer/innenstunden pro Kind mit Körperbehinderung (Schule für Körperbehinderte)
- 7,5 Sonderschullehrer/innenstunden pro Kind mit einer geistigen Behinderung (Schule für Geistigbehinderte)

Die Einführung der Integration an der Astrid-Lindgren-Schule vor 6 Jahren wurde dadurch erleichtert, dass im Kollegium eine grundsätzliche Bereitschaft für Schulentwicklung bestand und besteht: Prinzipien wie offene Unterrichtsformen und individualisierende Methoden haben sich in den letzten Jahren immer weiter entwickelt und werden von einem breiten Konsens getragen. Konkret zeigt sich das beispielsweise an stufen- und schulweiten Projekten, klassenübergreifenden Experimentiertagen, einem Patensystem, wöchentlichen Schulversammlungen zum Beginn und zum Abschluss jeder Woche.

In den Klassen unserer Schule mit und ohne gemeinsamen Unterricht wird nicht grundsätzlich unterschiedlich gearbeitet. In den einzelnen integrativen Klassen ist der Unterricht von folgenden Prinzipien geprägt:

- Die Kinder werden grundsätzlich gemeinsam in einem Klassenraum unterrichtet, und zwar ziendifferent - je nach Bildungsplan ihrer Stammschule.
- Der Unterrichtsalltag ist durch den Wechsel von Wochenplan- und Werkstattunterricht sowie gemeinsamen Aktivitäten der ganzen Klasse geprägt.
- Dabei profitieren alle Kinder davon, dass jeweils eine Grundschul- und eine Sonderschullehrkraft für **alle** Kinder Ansprechpartner/in ist. Die Kinder lernen dabei in fachlicher, methodischer und sozialer Hinsicht von- und miteinander.

Im Folgenden wollen wir einen kurzen Einblick in den konkreten Unterrichtsalltag unserer 2. bzw. 3. Klasse geben.

Erfahrungsbericht aus der 2. Klasse

Ausgangslage

Die Astrid-Lindgren-Schule ist in der zweiten Klassenstufe zweizügig, und die 34 Kinder der allgemeinen Schule sind zum Zeitpunkt ihrer Einschulung so auf die beiden Parallelklassen verteilt worden, dass in eine Klasse 20 und in die andere 14

Kinder kamen. So konnten in die letztere Klasse 6 Kinder mit festgestelltem sonderpädagogischem Förderbedarf aufgenommen werden.

Die so entstandene Klasse mit gemeinsamem Unterricht wird - bis auf die Religionsstunden, die Fachlehrerinnen übernehmen - durchgängig unterrichtet von einer Grundschullehrerin und einem Sonderschullehrer.

Von den Integrationskindern haben drei Kinder den Förderschwerpunkt Lernen, eines davon ist ein Kind mit autistischem Verhalten. Dieses bekommt von Anfang an, durch das Jugendamt finanziert, eine ständige Schulbegleitung.

Drei weitere Kinder sind der Schule für Körper- und Mehrfachbehinderung zugeordnet. Seit Dezember 2008 wird ein Kind in der Klasse durch eine Eingliederungshilfe unterstützt, die die Eltern eines Kindes über das Sozialamt beantragt haben.

Diese 6 Kinder mit ihren sehr unterschiedlichen Beeinträchtigungen plus die ebenfalls sehr heterogen zusammengesetzte Grundschulklasse sorgt insgesamt für eine sehr bunte Mischung, was das tägliche Zusammensein wirklich reizvoll und abwechslungsreich macht!

Pädagogische Leitgedanken

Im Schulalltag versuchen wir Lehrer/-innen der großen Unterschiedlichkeit auf möglichst allen Ebenen zu begegnen: Die sozialen Fähigkeiten bilden sich einerseits zwar quasi nebenbei durch das tägliche Miteinander und das Erleben von Situationen, in denen Schwächere Hilfe brauchen, und anderen, in denen ein sich als „stärker“ einschätzendes Kind Unterstützung von einem vermeintlich „schwächeren“ erhält, aus. „Einander helfen und sich gegenseitig unterstützen“ sowie „sich helfen lassen und Hilfe holen“ sind wichtige Lernziele für **alle** unsere Schüler/-innen. Unterstützend führen wir regelmäßige Erzählkreise durch, in denen natürlich Gesprächsregeln („Wir lassen einander ausreden“, ...) und die Klassenregeln („Wir lachen niemanden aus“, ...) gelten - darauf achten die Kinder meist schon ohne unser Zutun.

Ein Element, das sehr zentral ist, ist der Klassenrat, den wir einmal pro Woche durchführen. In ihm werden Konflikte der vergangenen Woche aufgearbeitet, aber auch grundsätzliche Anliegen oder Probleme der Klasse besprochen¹.

Im fachlichen Bereich wird selbstverständlich zieldifferent unterrichtet – die Kinder sollen die Ziele erreichen, die im Bildungsplan für ihren jeweiligen Bildungsgang festgeschrieben sind. Dass sie diese Ziele jedoch – in gemeinsamen Unterrichtsphasen oder über ihr Interesse gegenüber dem Lernstoff ihrer Sitznachbarn – über die Grenzen erweitern, wird von uns natürlich nicht verhindert!

Durch offene Unterrichtsformen (offener Anfang, Freiarbeit, projektorientiertes Arbeiten, Werkstattarbeit) und durch die ständige Doppelbesetzung soll gewährleistet werden, dass jedes Kind nach Möglichkeit auf seinem individuellen Niveau gefördert wird.

In dem ersten Durchgang einer Klasse mit gemeinsamem Unterricht haben am Ende der vierten Klasse zwei Kinder, die mit Förderbedarf im Förderschwerpunkt Lernen eingeschult worden waren, die Grundschule als Regelschüler/-innen verlassen.

¹ Näheres zum Konzept des Klassenrates ist zu finden in: „Du gehörst zu uns – Inklusive Grundschule“ von Reinhard Stähling, erschienen im Schneider Verlag Hohengehren, 2006

Allerdings musste auch bei zwei ursprünglich als Regelschüler/-innen eingeschulten Kindern während ihrer Grundschulzeit ein erhöhter Förderbedarf festgestellt werden. Diese Kinder konnten aufgrund des Modells „Intensivkooperation“ bei uns verbleiben und mussten nicht die Grundschule verlassen.

Arbeit im Team



Fachunterricht wird in unserer zweiten Klasse von beiden Lehrer/-innen übernommen. In Phasen außerhalb der Werkstattarbeit, in der uns Lehrer/-innen sowieso eine veränderte Rolle zukommt (Lehrer/-innen als „Lernbegleiter/-innen“), übernimmt die bzw. der jeweils andere die Betreuung der Kinder, die zusätzliche Unterstützung brauchen. Dies findet fast ausschließlich im Klassenraum statt; wenn ein separates Arbeiten in einer Kleingruppe erforderlich ist, das für andere störend wäre, kann diese Phase nach draußen verlagert werden. Allerdings steht uns an der Astrid-Lindgren-Schule kein gesonderter Raum zur Verfügung, so dass wir ggf. in die Aula oder, wenn das Wetter es zulässt, auf den Hof ausweichen. In solchen Kleingruppen sind längst nicht immer und ausschließlich die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf, vielmehr kann diese Möglichkeit allen Kindern der Klasse zugute kommen.

Die Planung für den Unterricht findet gemeinsam an einem festen Nachmittag pro Woche statt. Da wir, das PädagogInnen-Team der zweiten Klasse, mittlerweile bereits im zweiten Durchgang eine Klasse mit Intensivkooperation unterrichten, haben unsere Teambesprechungen meist einen sachorientierten Charakter und sind sehr effektiv; das war verständlicherweise in den Anfangsjahren nicht immer so: Uns hat beide überrascht, wie viel Zeit und Arbeit die Teambildung – trotz grundsätzlich durchaus kompatibler pädagogischer und allgemeiner Einstellungen - erfordert hat. Uns ist bewusst geworden, dass die Kompetenz *Teamfähigkeit*, die wir unseren Schüler/-innen beispielsweise durch Partner/-innen- und Gruppenarbeitsformen so gerne vermitteln möchten, im Lehrer/-innenberuf mit seinem hohen Grad an Einzelkämpfertum nicht selbstverständlich ist und normalerweise zu verkümmern droht. Insofern sehen wir die Arbeit, das Arbeiten im Team zu erlernen, als lohnend an und sind heute – im laufenden Alltag mit einem funktionierenden Team- froh über die Investitionen zu Beginn der gemeinsamen Zeit.

Bei unseren wöchentlichen Teambesprechungen wird meist auch der Plan für den Werkstattunterricht erstellt, der das Zentrum unseres Fachunterrichts in den Fächern Deutsch, Mathematik und MeNuK darstellt. Zu allen Argumenten, die auch in Klassen ohne Integrationsschüler/-innen für die Werkstattarbeit sprechen (Förderung der Selbständigkeit und Aktivität der Kinder, Eigenverantwortliches Lernen u.a.m.)², kommt spezifisch für Klassen mit großer Heterogenität auf der Leistungsebene hinzu, dass diese Unterrichtsmethode einen hohen Grad an Individualisierung des Lernens ermöglicht, und genau das ist ja bei zieldifferentem Unterricht unerlässlich. Nachdem wir im ersten Durchgang noch geglaubt hatten über recht eng geführte Formen von Wochenplanunterricht eine Öffnung des Unterrichts erst vorbereiten zu müssen, um die Kinder nicht zu überfordern, haben wir jetzt, beim zweiten Mal, gleich im ersten Vierteljahr der ersten Klasse die Werkstattarbeit eingeführt – und sind begeistert, wie schnell und gut die Kinder sich diese selbständige Form zu arbeiten zu eigen gemacht haben!



Erfahrungsbericht aus der 3. Klasse

Ausgangslage

Die Klasse 3a besuchen zur Zeit 20 Kinder, 14 Kinder der Grundschule und 6 Kinder mit einem festgestellten sonderpädagogischen Förderbedarf. Von diesen 6 Kindern kommen 4 Kinder über die Förderschule in diese Klasse, 2 Kinder mit einer geistigen Behinderung sind formal Schüler/innen der Martinsschule (Schule für Körperbehinderte).

Gemeinsam mit meiner Teamkollegin führe ich die Klasse nun schon im 3. Jahr. Während in den ersten beiden Schuljahren der überwiegende Anteil an Stunden von uns beiden Lehrerinnen abgedeckt wurde, wird nun im 3. Schuljahr auch ein Hauptfach, nämlich Mathematik, von einer weiteren Grundschullehrerin gemeinsam mit der Sonderpädagogin unterrichtet. Das größere Lehrerinnenteam stellt inzwischen für die Kinder kein Problem mehr dar. Hilfreich ist es für die gesamte Klasse, dass einem Jungen als Eingliederungshilfe für einige Stunden eine junge Frau zur Seite gestellt wurde, die ein freiwilliges soziales Jahr absolviert. Zu Beginn der Schulzeit wurde jedoch großen Wert darauf gelegt, dass es in der Klasse so wenig Wechsel wie möglich bei den Lehrkräften gab. Die Bildung einer Klassengemeinschaft, der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung aller Kinder zu den Lehrerinnen und nicht zuletzt das Gelingen des integrativen Unterrichts hängen

² Mehr zum Thema *Werkstattunterricht* kann bei Jürgen Reichen nachgelesen werden.

maßgeblich davon ab, dass in solchen Klassen ein festes PädagogInnen-Team unterrichtet und möglichst keine bzw. wenig weitere FachlehrerInnen.



Soziale Beziehungen

Von Beginn der ersten Klasse an war es eine große Freude zu sehen, wie die Kinder unbefangen aufeinander zuzingen und unvoreingenommen Beziehungen miteinander knüpften. Das Motto „Ich bin anders als, du bist anders als“ prägte die ersten Schulwochen und schon bald entwickelte sich eine gute, offene und freundliche Atmosphäre in der Klasse. Obwohl es natürlich auch in dieser Klasse immer wieder Streitigkeiten und Konflikte gab und gibt, sind die Kinder doch zu einer ganz besonders engen und guten Gemeinschaft zusammengewachsen. Gerade weil es für mich und meine Teamkollegin möglich ist, die Klasse nun auch im 3. Jahr weiterzuführen, stellen wir das immer wieder mit Freude fest.



Unterrichten im Team und mit offenen Unterrichtsformen

Grundlage für die gelingende Arbeit in der Klasse stellt für mich die intensive Vorbereitung des Unterrichts gemeinsam mit meiner Teamkollegin dar. Regelmäßig setzen wir uns einen ganzen Nachmittag in der Woche zusammen, um gemeinsam die nächste Woche zu planen und zu überlegen, wie das Lernen und die Inhalte für alle Kinder auf ihrem jeweiligen Niveau aufbereitet werden sollten. Dabei hat sich über die Jahre die Werkstatt- und Wochenplanarbeit sehr bewährt. Während wir über das ganze Schuljahr immer wieder verschiedene Werkstätten zu unterschiedlichen (meist sachkundlichen) Themen anbieten, ist auch die Wochenplanarbeit ein fester Bestandteil unseres Unterrichts. Inzwischen bieten wir dazu (mindestens) drei unterschiedliche Pläne an, die den Stoff der Woche mit Pflicht- und Wahlaufgaben auf den verschiedenen Lernstufen aufbereiten. Die Kinder können selbständig wählen, mit welcher Aufgabe sie beginnen und in welcher Reihenfolge sie den Plan bearbeiten. Für Aufgaben, die in Gruppen gelöst werden oder die etwas „lauter“ sind, können die Schülerinnen und Schüler immer wieder auch den Flur vor dem Klassenraum benutzen.

Diese Formen des geöffneten Unterrichts ermöglichen in besonders guter Weise ein Nebeneinander von unterschiedlichsten Lerninhalten. Jedes Kind arbeitet an seinen individuellen Aufgaben und kann dabei selbstverständlich die Hilfe beider Lehrerinnen, aber auch die Hilfe anderer Kinder, in Anspruch nehmen. Schön ist es zu sehen, dass die Kinder einander für die jeweils geleistete Arbeit immer wieder Anerkennung schenken. Beispielsweise gelang und gelingt das immer sehr gut mit dem „Lesekönigspiel“, bei dem manche Kinder Buchstaben oder kurze Sätze vorlesen, andere kleine Texte und wiederum andere lange Geschichten.



Balance von Individualisierung und Gemeinsamkeit

Während es in der ersten Klasse noch möglich war, dass beispielsweise im Deutschunterricht *alle* Kinder alle Buchstaben erlernten- was wir anfangs so gar nicht erwartet hatten – so wird es von Jahr zu Jahr eine größere Herausforderung, die unterschiedlichen Lerninhalte und Ziele des Unterrichts in einer guten und sinnvollen Weise zusammenzuführen. Ausgangspunkt der Stoffplanung ist in der Regel das Thema des MeNuK-Unterrichts, an das die Themen des Deutschunterrichts auf den verschiedenen Lernstufen anknüpfen. Dabei stellten wir auch immer wieder fest, dass sich bisweilen Lösungen für die gemeinsame Bearbeitung von bestimmten Themen auch erst im Laufe der Planung entwickeln oder ergeben. Beispielsweise konnten wir in der 2. und auch jetzt in der 3. Klasse eine gemeinsame Klassenlektüre lesen, da meine Kollegin auf die gute Idee kam, den Inhalt der Ganzschriften in stark vereinfachter und bebildeter Form auch für die Kinder zugänglich zu machen, die nur Ganzwörter bzw. kurze Sätze erlesen können. Es war wunderschön zu sehen, wie jedes Kind in seinem eigenen Buch lesen und vorlesen konnte und wir doch gemeinsam am gleichen Thema arbeiteten.

Feedback und persönlicher Gewinn

Als Grundschullehrerin, die es normalerweise gewöhnt war, allein in der Klasse zu stehen, empfinde ich es als große Bereicherung, gemeinsam mit meiner Kollegin in der Klasse zu sein. Wenn 2 Ansprechpartnerinnen zur Verfügung stehen, kann den einzelnen Kindern schneller geholfen werden, was sowohl für die Kinder als auch für die Lehrerinnen befriedigend ist. Auch stellen wir immer wieder fest, dass die Eltern unserer Schülerinnen und Schüler die Arbeit, die wir in unserer Klasse leisten, sehr anerkennen und wertschätzen. Wir erhalten viel positives Feedback und den Eltern ist sehr wohl bewusst, dass ihre Kinder in besonderer Weise davon profitieren, dass 2 Ansprechpartnerinnen zur Verfügung stehen, die alle Kinder gleichermaßen unterstützen und fördern.

Veränderungen auf Schulebene

Das gesamte Leben in unserer Schule wurde durch die Entscheidung für die Integration positiv beeinflusst. Durch die vielen verschiedenen Kinder mit ihren so unterschiedlichen Gaben und Begabungen, wurde bei uns Lehrerinnen und Lehrern der Blick für die Individualität und Einzigartigkeit jedes einzelnen Kindes geschärft. Die Notwendigkeit eines individualisierenden Unterrichts wird in einer Integrationsklasse besonders deutlich und verändert damit den Blick auf den Unterricht in allen Klassen.

Das ganze Kollegium empfindet mittlerweile, dass unser Schulleben durch die Entscheidung für die Intensivkooperation bereichert worden ist. Der Satz „Es ist normal verschieden zu sein“ wird voraussichtlich nach Ende der Grundschulzeit für alle Kinder unserer Schule eine Selbstverständlichkeit darstellen, denn sie erwerben im täglichen Umgang miteinander in den Klassen, bei den Schulversammlungen und in den Pausen ein großes Maß an sozialer Kompetenz. Sie nehmen einander in ihrer Unterschiedlichkeit an und lernen unbefangen und ohne Vorurteile aufeinander zuzugehen, miteinander zu spielen, zu lachen, zu arbeiten, aber natürlich auch Konflikte auszutragen und gute Formen des Umgangs miteinander zu finden. Dadurch ist unser Schulleben vielfältiger, bunter und reicher geworden.



Schwierigkeiten

Wie auf jedem neuen Weg sind wir auch im Zusammenhang mit der Intensivkooperation diversen Schwierigkeiten begegnet – diese und unsere Lösungsversuche wollen wir hier kurz schildern. Vielleicht kann das dabei helfen, bei ähnlichen Projekten manche Probleme zu vermeiden.

- Zunächst gab es einige LehrerInnen im Kollegium, die zwar grundsätzlich bereit waren den Weg hin zu einer integrativen Schule mit zu gehen, aber es sich selbst – zum Teil aus Unsicherheit- nicht vorstellen konnten, eine solche Klasse zu übernehmen.

Diese Hürde ist heute nur noch Geschichte: Denn nachdem ein erstes Team die Arbeit aufgenommen hatte, konnte die ganze Schule die Entwicklungen in dieser Klasse beobachten und in Vertretungsstunden, bei klassen- oder stufenübergreifenden Projekten, bei Gesprächen im Lehrerzimmer und tagtäglich bei der Pausenaufsicht Unsicherheiten abbauen. Recht schnell wurde klar, dass die Arbeit in einer Klasse mit gemeinsamem Unterricht nicht prinzipiell eine andere Herangehensweise erfordert als die in anderen Klassen, wobei die Notwendigkeit zu differenzieren hier allerdings noch deutlicher zutage tritt als in reinen Grundschulklassen.

Heute ist jede Lehrerin bereit in einer Klasse mit Intensivkooperation zu unterrichten, und die meisten können sich auch eine Klassenleitung vorstellen.

- Wohl für die meisten Menschen der heutigen Elterngeneration waren sowohl *Integration* als auch *Differenzierung* und *offene Unterrichtsmethoden* in der eigenen Schulzeit noch Fremdwörter. Auch an der Astrid-Lindgren-Schule löste bei manchen der Eltern die Vorstellung eines Miteinander-Lernens von Kindern mit und ohne Behinderung Ängste aus: Werden die Kinder, die der allgemeinen Schule zugeordnet sind, nicht „gebremst“, weil ständig auf „Langsamere“ Rücksicht genommen werden muss?

Durch einen offenen Umgang mit diesen Ängsten und ein offensives und transparentes Informieren ist es bisher immer gelungen, auch diese Elterngruppe zu Partnern zu machen. Inzwischen hat sich herumgesprochen, wie die Arbeit an der Schule aussieht und die Vorbehalte wurden immer weniger.

Während das Kollegium vor dem Start des allerersten Jahrgangs beschlossen hatte, alle Eltern der zukünftigen (Grund-)Schulanfänger/-innen zu fragen, ob sie etwas dagegen hätten, wenn ihr Kind in eine Integrationsklasse käme, wurde das schon seit dem dritten Jahrgang nicht mehr gefragt: Es stellte sich als unnötig heraus und erschien im Nachhinein als unwürdig.

- Die Frage nach der personellen Ausstattung einer Klasse mit Intensivkooperation ist je nach Klasse sehr unterschiedlich zu beantworten. Nüchtern festgestellt, erfordert die Arbeit in den Klassen mit Intensivkooperation ein hohes Engagement und Investition von Zeit seitens der jeweiligen Teams. Diese Zeit wird leider nicht durch Deputatsreduzierungen ausgeglichen.

Ein strukturelles Problem, für das es bisher keine Lösung gibt, tritt immer wieder auf, wenn eine neue Klasse mit Intensivkooperation an der Astrid-Lindgren-Schule eingerichtet werden soll: Das Bangen um das Erreichen des Klassenteilers. Die Astrid-Lindgren-Schule ist eine ein- bis zweizügige Grundschule. In den vergangenen Jahren ist, bedingt durch die allgemein gesunkenen Schülerzahlen, die Zweizügigkeit immer wieder nicht oder nur sehr knapp erreicht worden. In einer sehr großen Klasse (z.B. 30 Regelschüler/innen, zu denen noch fünf bis sechs Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf dazu kommen) ist eine Intensivkooperation kaum sinnvoll und verantwortbar durchführbar.

Das hat zur Folge, dass z.B. auch an unserer Schule in einem Jahrgang keine Klasse mit Intensivkooperation eingerichtet werden konnte, insgesamt aber das *Modell Intensivkooperation* nur an Standorten mit zufällig kleinen Klassen umgesetzt werden kann. Die Rahmenbedingungen lassen keine andere Lösung zu. Das ist leider eine Schwäche des Modells.

Eine andere Schwierigkeit besteht darin, dass die Doppelbesetzung durch zwei Pädagog/-innen nicht in jedem Falle ausreicht. Teilweise wird besonders in den ersten Schulmonaten, manchmal auch über einen längeren Zeitraum weiteres Unterstützungspersonal benötigt.

Da die Allgemeine Schule selbst nicht berechtigt ist, Zivildienstleistende oder Menschen, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr leisten, einzustellen, muss in diesen Fällen auf die Möglichkeit der Eingliederungshilfe oder andere kreative Lösungen zurückgegriffen werden.

Fazit

Trotz der dargestellten Schwierigkeiten, denen auf den entsprechenden Ebenen begegnet werden muss, halten wir den Weg, den unsere Schule eingeschlagen hat für einen lohnenswerten, den wir fortführen und weiterentwickeln möchten, weil wir glauben, dass wir damit dem Ziel einer inklusiven Schule, in der das Menschenrecht auf gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben umgesetzt wird, näher kommen. Zu sehen, wie alle Schülerinnen und Schüler unserer Schule von Anfang an lernen, dass es *normal ist verschieden zu sein*, macht Hoffnung, dass diese Akzeptanz von Unterschiedlichkeit durch die Kinder auf eine breitere gesellschaftliche Ebene weiter getragen wird.

Annette Rose
Isabel Groche
Astrid-Lindgren-Schule
Breslauer Straße 61
68526 Ladenburg
Tel.: 06203/15985

Rückfragen und Kontakt sind bei den Autorinnen möglich oder auch beim ehemaligen Schulleiter der Astrid-Lindgren-Grundschule Ladenburg, Herrn Daniel Hager-Mann.

Daniel Hager-Mann
Staatliches Schulamt Mannheim
Daniel.Hager-Mann@ssa-ma.kv.bwl.de
Tel.: 0621/292-4135

